

**Giorgis Fotopoulos (Hg.): Theodoros Angelopoulos: „Die Ewigkeit und ein Tag“. Die Filmnovelle und Gedanken zum Entstehen eines Films**

München: edition text + kritik 2001, 108 S., ISBN 3-88377-690-4, € 11,-

Gelegentlich wird die Vermutung geäußert, der Film als Kunstform habe sein Ende erreicht, die kommerzielle Instrumentalisierung dieses Mediums habe den Sieg davongetragen. Mit Wehmut oder Sarkasmus erinnern ältere Kritiker und Liebhaber an Zeiten, als John Ford oder Howard Hawks, Orson Welles oder Frank Capra, Antonioni oder Fellini, Kurosawa oder Ozu, Godard oder Truffaut, Varda

oder Resnais, Polanski oder Chytilová, Jancsó oder Tarkovskij, Kluge oder Fassbinder die Maßstäbe lieferten und den prominenten Platz auf den Filmseiten besetzten und nicht *Pearl Harbour* oder *Harry Potter*. Und in der Tat hat es oft den Anschein, als wäre Filmkunst ein exotisches Relikt, das eher ins Museum of Modern Art als in die Kinos gehört. Schnell kommt der Cinéast ins Stocken, wenn er Namen heutiger Regisseure nennen soll, die an die genannten heranreichen. Ein Name, der in diesem Kontext ziemlich rasch fällt, ist der des Griechen Angelopoulos, und wer ihn ausspricht, muss damit rechnen, dass einer der Umstehenden alsbald das Gesicht verzieht und meint, der sei doch arg langweilig, ohne sich für sein Banausentum schämen zu müssen.

Angelopoulos gehört zu jenen Regisseuren, die, wie Bresson und Straub, wie Tarkovskij und Sokurov, ihren Zuschauern Geduld abverlangen, die festhalten an einer Langsamkeit, die im Zeitalter des Videoclips obsolet erscheint. Die edition text + kritik hat nun in einem schmalen Bändchen die Novelle, die die Grundlage für den Film *Die Ewigkeit und ein Tag* bildet, um ein ‚Selbstgespräch‘ des Autors und Regisseurs sowie um eine Bio- und Filmografie ergänzt.

Aus dem ‚Selbstgespräch‘ erfährt der Leser von den thematischen und formalen Obsessionen des gebildeten und in der Filmgeschichte bewanderten Griechen, von biographischen Details, die seine Weltanschauung und seine Kunstauffassung geprägt haben, von seiner Affinität zu bestimmten Schauspielern – Gian Maria Volonté, Marcello Mastroianni oder Bruno Ganz, der fast zufällig an die Rolle in dem aktuellen Film kam.

Die Gattungsbezeichnung ‚Filmnovelle‘, die Angelopoulos für den abgedruckten Text verwendet, ist irreführend. Es handelt sich um ein Vorstadium zum Drehbuch, in dem Dialoge bereits ausgearbeitet sind und das Geschehen weitgehend als visualisiertes skizziert ist. Es fehlen lediglich Angaben zur Kamerabewegung und zu den Einstellungsgrößen. Da aber der ganze Text im Präsens abgefasst ist, vermittelt er den Eindruck einer gerade ablaufenden Bildfolge. Die durchnummerierten Abschnitte entsprechen Sequenzen, und auch Geräusche werden bereits benannt. Wenn von einer Stimme aus dem Off die Rede ist, entfernt sich der Text vollends von der üblichen Novellenkonzeption. Das mindert freilich keineswegs das Lesevergnügen. Ilse Aichinger hat eben erst vorgeschlagen, das Drehbuch zu Louis Malles *Au Revoir, les Enfants* in einen Literaturkanon aufzunehmen. Ein ungewöhnlicher Gedanke – aber warum eigentlich nicht? Und doch: ein Ersatz für den Film ist solch ein Text nicht. Vielleicht ein Erinnerungsbehelf. Aber ist der im Zeitalter von VHS und DVD noch gefragt?

Thomas Rothschild (Stuttgart)